

haben, Jesus noch einmal zu sehen und reden zu hören. Der Wunsch wird ihm erfüllt: Er geht mit ihm nach Golgatha, hört Ihn zu den weinenden Weibern sagen: „Weinet nicht über mich, sondern über euch selbst und eure Kinder.“ Jesus geht daher wie ein geduldiges Lamm zur Schlachtkant und wie ein Schaf zum Scherer das seinen Mund nicht aufthut.

Er sah die Wunder: Sonnenfinsterniß, hörte und sah das Wehen der Erde, und Krachen der Felsen. Vor allem aber die Fürbitte Jesu: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun.“ Keine Klage gegen seine Quäler kommt aus seinem Munde. Das gibt ihm Glaubensmuth, seine demüthige Bitte hören zu lassen: „Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ — An mich von Gott und Menschen billig Verurtheilten. An mich hoffnungslosen Sünder, der alles verdient hat. Der keinen Freund im Himmel noch auf Erden hat, schenk du mir ein Andenken, wenn du in deinem Reich bist, das soll mein Trost sein.

Jesu Verheißung: „Wahrlich, heute wirst du mit mir im Paradiese sein,“ war mehr als er gebeten hatte. Die Verheißung war so groß, daß Jesus sie mit „Wahrlich“ versicherte, daß es der Arme erfassen konnte, das war ein Brand aus dem Feuer gerettet und ein Schaf aus des Löwen Rachen gerissen.

Mögen Solche, die sich auf diesen Uebelthäter stützen, seinen Charakter prüfen und den ihrigen damit vergleichen. Es wäre doch Thorheit, wenn Jemand von einem hohen Thurm fällt und unbeschädigt davon kommt, daß ein Anderer herabspringen wollte, es könnte ihm das Leben kosten.

Hier ist das Gleichniß von den zehn Jungfrauen praktisch dargehan und die Thorheit im höchsten Grade kund geworden.

### Die Verwelkung des Blattes.

Von G. S. Stahlmeier.

Blicken wir in die Natur Gottes und sehen, wie Alles dem Wechsel der Zeit unterworfen ist, so wird uns dadurch manches Belehrende zur Betrachtung dargeboten; besonders, wenn wir in diesen Herbsttagen, da die Nord- und West-

winde mit ihrer durchdringenden Kälte anfangen über dieses wellenförmige Thal zu wehen, einen Blick in die Wälder thun und betrachten die Bäume, die ihre Sommerzierde von sich geben haben müssen und man fast veranlaßt wird, sich mit ihnen in Trauer zu versetzen, so werden wir daran erinnert, daß auch unsere Lebensblüthe dem schnellen Wechsel und der Vergänglichkeit unterworfen ist. Schnell eilen die Jahre dahin! Nachdem der Sommer, der uns in seinen lieblichen Tagen unsere Umgebung wie ein hergerichteter Garten anblicken ließ, dahin ist und die Früchte der Bäume zur vollen Reife gekommen sind, so fangen auch die Blätter an ihre schöne Farbe zu verlieren und reißen sich endlich nach einander von den Bäumen los, um sich dem Winde preis zu geben. Der liebliche Anblick der Blätter, wie er war, da sie an den Bäumen hingen und grüntem, ist nicht mehr. Sie sind jetzt verwelkt auf der Erde, dem Fuße eines jeden Wanderers ausgelegt und fallen der Verwesung anheim. — So wie die Blätter dem schnellen Wechsel unterworfen sind, so daß sie heute grün und morgen welk sein können, so unbeständig und wechselvoll ist Alles im menschlichen Leben. Wie schnell gehen die Jugendjahre des Menschen dahin und ehe er es meint, hat er die Jahren des beschwerlichen Greisenalters erreicht. Raun hat er die Wiege, an deren Seite seine Mutter manche schlaflose Nächte zubrachte und Gott allein die Thränen gesehen und die Seufzer gehört, die ihr ausgepreßt worden sind, verlassen und kaum hat er die jugendliche Manneskraft erreicht, so fängt auch schon wieder die jugendliche Stärke und Energie nachzulassen. Die Hände und die Füße, welche keine Arbeit und keine Tritte gescheut haben, wollen nicht mehr, die Wangen, die einmal wie Rosen blühten, fangen an Furchen zu bekommen, die Haare fangen an grau zu werden und bald ist seine schöne und physische Constitution dahin, wie ein Baum, der seine Blätter verloren hat und dessen Aeste anfangen zu verdorren. Die Verwelkung des Blattes geschieht im Allgemeinen nicht in einem Tag, sondern ehe wir etwas wahrnehmen, geht ein allmätiger Prozeß vor und wenn wir es wahrnehmen, mögen noch Wochen vergehen, ehe es ganz verwelkt und als

nichts auf die Erde fällt. So ist es im Allgemeinen mit dem menschlichen Leben! Blicken wir jene jugendliche Person an, deren Wangen wie die Rosen blühen, so denkt Niemand daran, daß der Todesturm an ihr angefangen hat zu nagen. Wenn wir sie aber einige Wochen später betrachten, so sehen wir, daß die rothe Wangen anfangen zu verwelken und in kurzer Zeit ist sie, wie ein Blatt, abgefallen. Das Urtheil des Todes ist über alle Menschen ausgesprochen und ehe kurz oder lang fallen wir demselben anheim. Blicken wir in die Vergangenheit und fragen nach den Patriarchen, den Propheten, den Aposteln und unsern Vätern, so bleibt uns zur Antwort nichts Anders übrig, als daß sie auch einmal in jugendlicher Manneskraft geblüht haben, aber sie sind abgefallen und ihre Stätte kennt man nicht mehr. — So auch, wenn wir mit betrübten Herzen und mit Thränen über unsere Wangen rollend, in das Familienleben hineinblicken, deren liebliche Anblicke es nur wenige in diesem Erdenleben gibt, so finden wir wenige Familien deren Preis lange vollständig geblieben ist und die nicht schon mit einem, über ihr Angesicht gezogenen Trauerschleier den Ihrigen weinend zum Grabe gefolgt sind. Eins nach dem Andern wird durch den Tod aus dem Familienkreis genommen und in das dunkle und stille Grab gelegt, bis nur noch Eins zur Beweinung der Vorangegangenen zurückgeblieben ist. Aber auch gleich dem verwelkten und abgefallenen Blatt ist der Mensch in seinem, von Gott abgewichenen Zustande. Dadurch, daß er von dem tödtenden Gifte der Sünde durchdrungen ist, ist er von Gott dem wahren Lebensbaum losgetrennt und wird nun, wie das vom Baume losgetrennte Blatt, vom Wind der Sünde immer weiter von Gott weg und ins Sündenland hinein getrieben. Mancher ist schon weit von Gott entfernt und er geht schnell, wie auf den Flügeln des Sturmwindes der Ewigkeit und der Verdammniß entgegen. Tausende sind schon hinein getrieben worden und Tausende werden täglich durch diesen Wind hinein getrieben. Was ist denn da zu thun, um diesen Flug zu hemmen? Ist denn keine Salbe da? Ist denn nichts da, das man aufrichten kann? Ja, Gottlob! Da steht zwischen dem Sünder und jenem